Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung

Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine

Band: 55/56 (1910)

Heft: 23

Artikel: Wohnhaus Wegelin-Naeff: erbaut von Pfleghard & Haefeli, Architekten, Zürich

Autor: Naeff, P.M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-28809

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wohnhaus Wegelin-Naeff.

Erbaut von *Pfleghard & Haefeli*, Architekten, Zürich.
(Mit Tafeln 65 bis 68).

Der Bauplatz des Wohnhauses Wegelin-Naeff liegt am sonnigen Hange des Zürichberges, wenig oberhalb der Kirche Fluntern. Ungeachtet der Stadtnähe haben sich hier noch manche behäbige Zürcherhäuser und stattliche Bauernhöfe erhalten und so lag es nahe, bei einem Wohnhausbau in dieser Umgebung sich das alte Zürcherhaus zum Vorbild zu nehmen.

Dass der Gedanke ein durchaus glücklicher war, zeigt die Ausführung: Ein stattliches Giebelhaus, leicht rötlich getönt mit dunklem Ziegeldach und grünen Laden, das sich ungezwungen und harmonisch der Umgebung einpasst.

Wie aus dem Lageplan (Abbildung 1) ersichtlich, ist der Bauplatz zwischen zwei Strassenzügen gelegen, stark abfallend in hoher Böschung gegen die steile Zürichbergstrasse, sanft ansteigend dagegen gegen die Kueserstrasse zu. Damit waren auch die beiden Hauszugänge gegeben: der Treppenaufgang von der Zürichberg- und die Einfahrt von der Kueserstrasse aus. Um möglichst weiten Ausblick zu gewinnen, wurde das Haus in die höchstgelegene Nordost-Ecke des Grundstückes gestellt. Gleichzeitig wurde durch diese Anordnung für die Gartenterrasse reichlich Platz gewonnen, was um so angezeigter war, als die gegen die steile Zürichbergstrasse notwendige Stützmauer auf baupolizeiliche Verfügung hin nicht vor die Baulinie versetzt werden durfte.

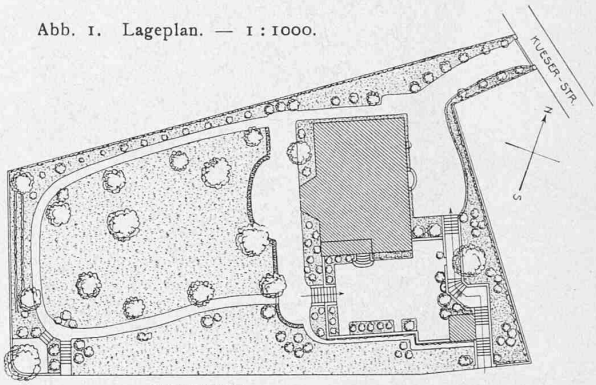
Die der Südost-Front vorgelagerte Terrasse — der Spielplatz der Kinder — ist von breiten Blumenbeeten und blühenden Stauden eingerahmt und wird gegen die nahe Nachbarschaft begrenzt von einem Gartenhäuschen, einem windgeschützten sonnigen Sitzplatz und einem von Trauerweiden umrahmten Wandbrunnen. Diese Blumen-Terrasse bildet den Uebergang vom Wohnhaus zur grossen Wiese, die nur an den Ecken durch starkfarbige Rabatten belebt von schönen alten Birnbäumen beschattet wird. Nicht unerwähnt möge die zweckmässige Plazierung des Kübelraumes des Hauses bleiben, der in die Nähe der Strasse unter das Gartenhäuschen verlegt werden konnte.

So einfach die Hausfronten gehalten sind, so kennzeichnen doch die Steinhauerarbeiten des Eingangsportals und des Hauseingangs, die schmiedeisernen Gitter und Geländer diesen ländlichen Bau als behäbiges Bürgerhaus (Tafel 68). Der einfache vornehme Charakter zeigt sich auch im Innern. Ueberall gelangte nur bestes Material zur Verwendung, während Schmuck diskret zurückhaltend angebracht wurde.

Nach dem Wunsche des Bauherrn sollten im Erdgeschoss grössere Gesellschaftsräume geschaffen werden, immerhin ohne eine eigentliche Wohndiele mit Kamin und Sitzplatz. Zudem musste, entgegen den heute üblichen Ansichten, die Küche ganz getrennt vom Esszimmer angeordnet werden, was indessen zu keinerlei Unzukömmlichkeiten geführt hat (Grundrisse Abbildung 2 bis 5). Der Windfang als gleichzeitiger Durchgang zu Küchenvorplatz und Garderobe ist mit Wandmalereien — das „warme Nest" symbolisierend — geschmückt. Dunkelbraun gebeizt ist das Holzwerk der Halle wie auch dasjenige im Treppenhaus und in den Gängen, weiss getüncht die Decken und Wände, fein reflektiert von den dunkelroten Plattenböden. Belebend wirken die messingenen Beleuchtungskörper und Türdrücker und nur die Decke der Halle ist noch mit Handmalerei lustig bunt bemalt. Mit Haus und Garten ist die geschlossene Veranda gut verbunden, die den Hauptaufenthaltsort der Familie bildet, da man von hier die schönste Aussicht in die Berge auf die Stadt und den See geniesst. Anstossend an die Veranda, mit ihr durch eine Glastüre verbunden, liegt das grosse Esszimmer. Bis zur Decke reicht hier das dunkle eichene Täfer, das in grosse Panneaux geteilt, von eingebauten Buffets unterbrochen wird. Das reichlich einfallende Licht wird durch grünseidene Gardinen gedämpft und gibt dem Raume zusammen mit den dunkeln Limhholzböden und dem Getäfer eine ruhige gemütliche Stimmung. Breite Flügeltüren öffnen sich zum Salon, in dem die geschnitzten Möbel- und Kunstgegenstände Aufstellung fanden, die der Bauherr als Andenken aus seinem frühern, überseeischen Aufenthalt mitgebracht hat. Die Ausbildung des Raumes ist entsprechend gehalten, indem der sattgelbe Mauer-Untergrund der Wände mit Malereien geschmückt, das Holzwerk und die Profile der Decke tiefblau gemalt sind. Ganz für sich abgeschlossen ist das Herrenzimmer in hellem geräuchertem Eichenholz getäfert, wohnlich behaglich mit seinen geblumten Gardinen und schweren Möbeln.

Im I. Stock mussten die Schlafräume der Eltern mit Bad, WC, Garderobe und Wohnzimmer getrennt von denjenigen der Kinder mit Zimmer des Fräuleins, Office und Kinderstube angeordnet werden. Ein lichtes, auf zarte Farben gestimmtes Gemach ist das Wohnzimmer der Frau mit der feingeblumten Tapete, dem weissgestrichenen Holzwerk, zu dem die grün überzogenen Mahagoni-Möbel gut kontrastieren. Farbenfroh ist das Kinderzimmer mit blaugrünem Holzwerk, dessen orangegelbe Füllungen mit allen möglichen Wiesenblumen und Käfern bemalt sind, die wie die übrigen

Abb. 1. Lageplan. — 1 : 1000.



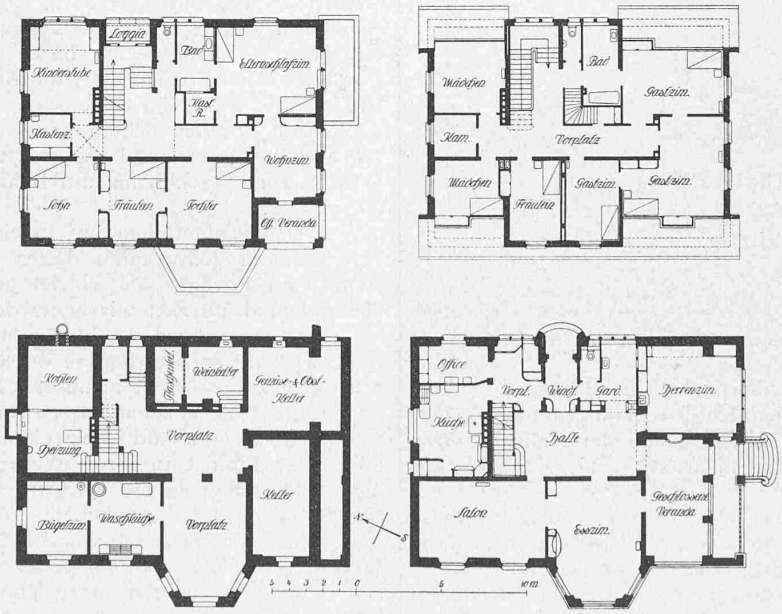
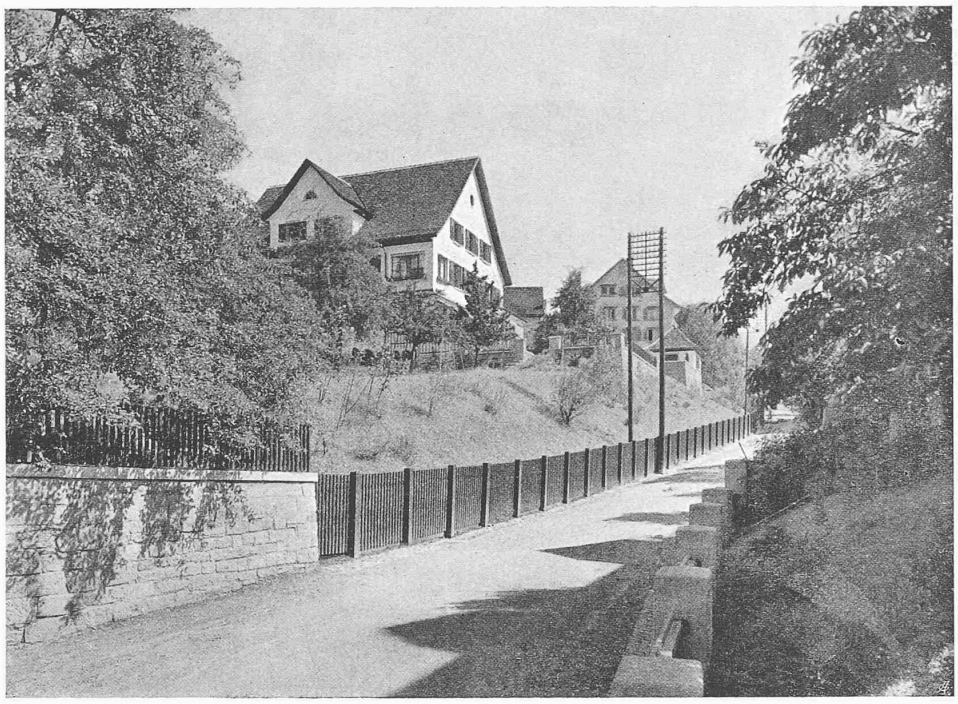
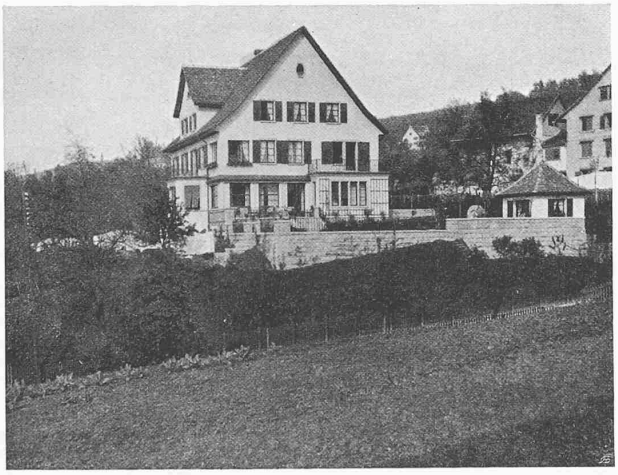
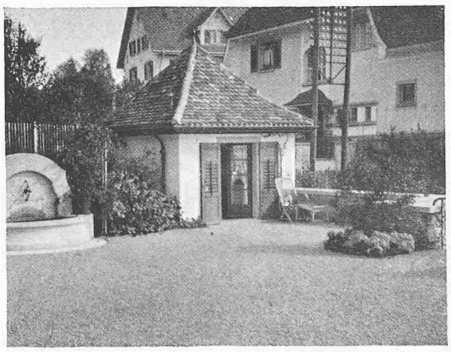


Abb. 2 bis 5. Grundrisse des Hauses Wegelin-Naeff. — Masstab 1 : 400.





Gesamtbild von Südwesten und von Süden und Gartenhaus



WOHNHAUS WEGELIN-NAEFF

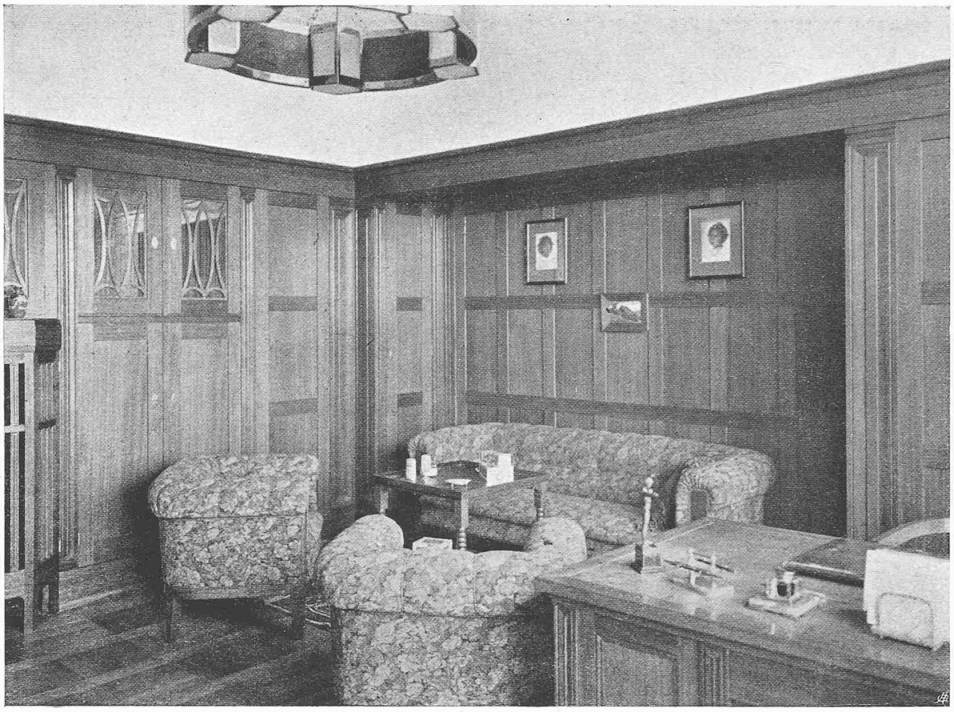
Erbaut durch PFLEGHARD & HAEFELI, Architekten in Zürich

Aufnahme von H. & E. Buchter, Zürich
Untere Bilder von Schweiz. Bauzeitung

Aetzungen von C. Angerer & Göschl, Wien
Matt-Kunstdruck von Jean Frey, Zürich

Esszimmer

Halle im Erdgeschoss



Herrenzimmer

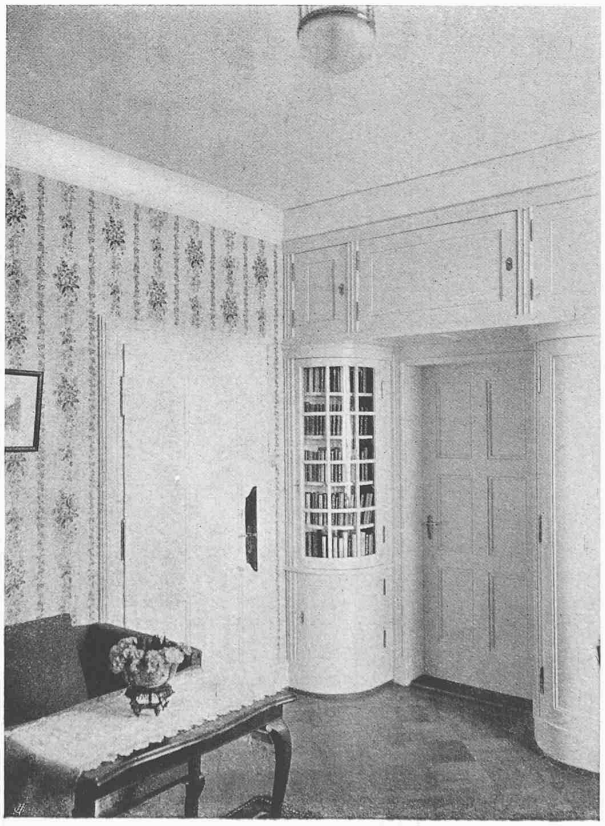
WOHNHAUS WEGELIN-NAEFF

erbaut durch

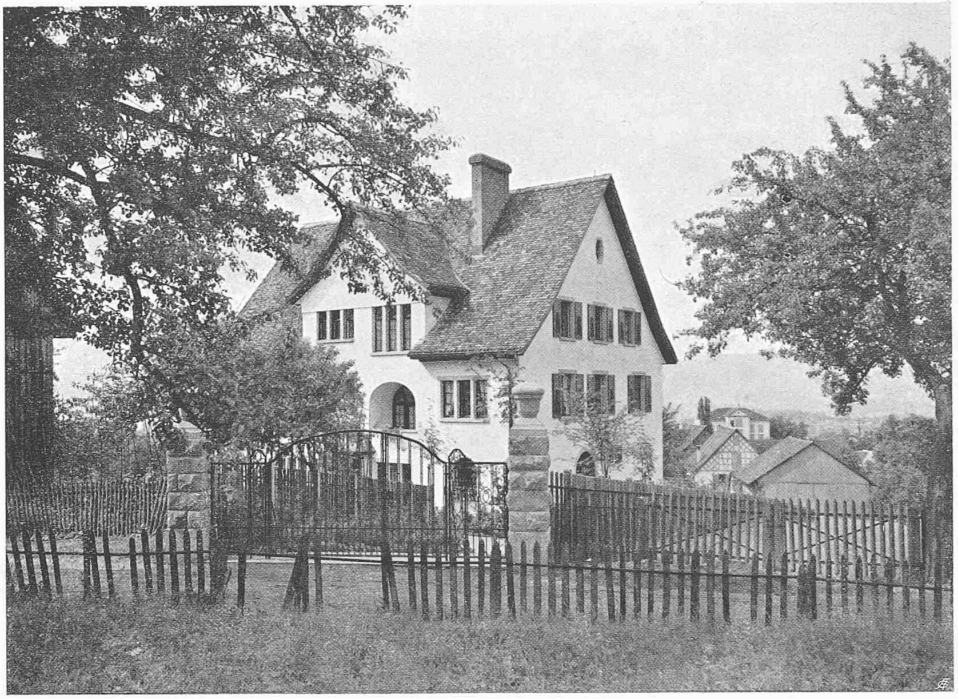
PFLEGHARD & HAEFELI

Architekten

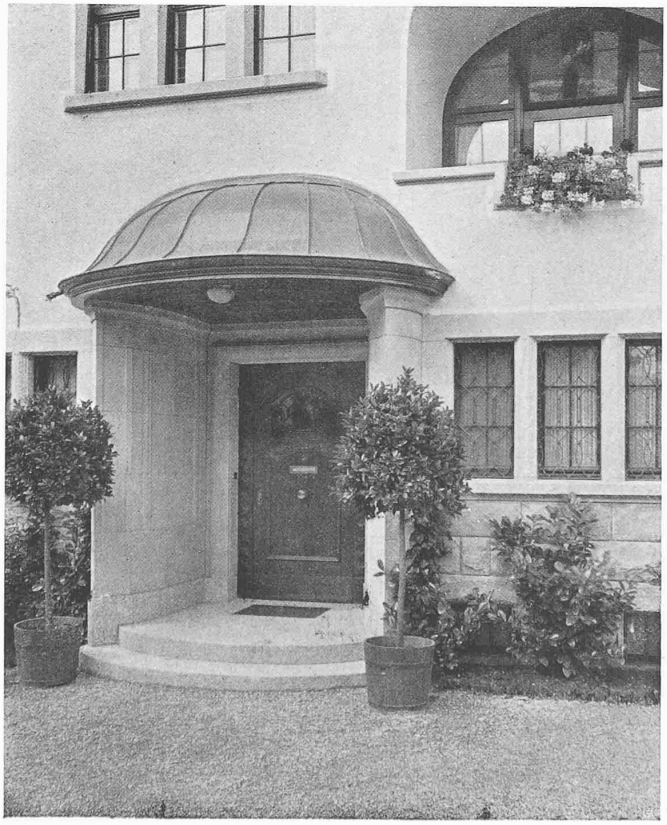
Zürich



Wohnzimmer im I. Stock



Ansicht von der Kueserstrasse aus und Haustüre



VOM WOHNHAUS WEGELIN-NAEFF

Aufnahmen von H. & E. Buchter, Zürich

Aetzungen von C. Angerer & Göschl, Wien

trefflichen Malereien des Hauses von der Hand des Kunstmalers W. Hartung in Zürich stammen. Die ebenfalls orangefarbige Tapete ist wie alle Tapeten der Kinderschlafzimmer abwaschbar, wie überhaupt auf eine hygienisch vollkommene Einrichtung durchweg grosser Wert gelegt worden ist.

Es wird den verschiedensten Zimmern, der Küche und den Nebenräumen Warmwasser zugeleitet, das im Sommer von einem Gasautomaten, im Winter durch die Zentralheizung geliefert wird. Neben der Warmwasserheizung können die Radiatoren verschiedener Zimmer, teils durch Gas, teils durch elektr. Strom erwärmt werden. Alle Leitungen von elektr. Licht, Sonnerie, Haus- und öffentl. Telephon sind verdeckt angeordnet, ebenso die Röhren der Staubsauganlage. So bietet das geräumige Haus alle wünschbaren modernen Bequemlichkeiten, ohne sich deshalb nach Aussen besonders hervorzutun. Bescheiden und selbstverständlich fügt es sich als echt zürcherisches Giebelhaus, frei von gesuchten „Motiven", dem Bestehenden ein.

Als Angestellter der bauleitenden Architekten Pfleghard & Haefeli war der Unterzeichnete mit der Projektaufstellung und Ausarbeitung der Baupläne und Details betraut und wirkte er auch an der örtlichen Bauleitung mit.

P. M. Naeff, Arch.

Städtebau-Ausstellung Zürich 1911.

Während wir uns auf dem Gebiete der Architektur im engern Sinn schon seit einer Reihe von Jahren eines gesunden, frischen Aufschwungs erfreuen, dem wir neben mancherlei Unreifem doch schon viel Gutes, gelegentlich Vorzügliches verdanken, das von bleibendem Werte sein wird, hat die Städtebau-Kunst sich nicht in dem Mass entwickelt, wie es bei dem raschen Wachstum der grössern Städte wünschenswert gewesen wäre. Wohl haben von jeher einsichtige Männer zum Aufsehen gemahnt, wenn es sich darum handelte, etwa Strassendurchbrüche oder Bahnhoferweiterungen und dergl. festzulegen, gemahnt die Dinge nach grosszügigen Gesichtspunkten anzugreifen und zu ordnen. Sie blieben aber meist ungehört, die Fachkreise der Ingenieure und Architekten zeigten dafür wenig Interesse, von der Allgemeinheit gar nicht zu reden. Heute ist es anders geworden. Die Verhältnisse haben sich mancherorts durch eine, noch vor zehn Jahren von der grossen Mehrheit ungeahnte Entwicklung bis zur Unerträglichkeit verschlimmert.

Eine Frucht dieser Erscheinung war der Wettbewerb zur Erlangung eines Grundplans für Gross-Berlin, wo sich die Misstände in den Verkehrs- und ganz besonders in den Wohnungsverhältnissen zu einer förmlichen Not ausgewachsen haben, sosehr, dass nun auch grössere Kreise von der Dringlichkeit rechtzeitiger und weitblickender städtebaulicher Vorsorge überzeugt sind. Diesen Eindruck bestätigte die im Frühling dieses Jahres mit der Ausstellung der Konkurrenzpläne verbundene allgemeine Städtebau-Ausstellung in Berlin.

Angeeifert durch deren Erfolg und von dem Bedürfnis geleitet, sich durch Austausch der Erfahrungen auf diesem so ausserordentlich vielseitigen, bisher aber leider so mangelhaft gepflegten Gebiet gegenseitig in der Erkenntnis zu fördern, veranstalteten die Städte des Rheinlands eine teilweise Wiederholung der Berliner Ausstellung, die letzten Sommer in Düsseldorf abgehalten wurde. Diese Düsseldorfer Ausstellung nun förderte ein Anschauungsmaterial zu Tage, das in seiner Reichhaltigkeit und guten Qualität wohl die grosse Mehrzahl der Besucher überrascht hat. Wohl pflegte die Fachpresse, voran der von Theodor Goeke und Camillo Sitte begründete „Städtebau" schon seit Jahren das Gebiet, aber was da zu Gesicht geführt wurde, waren zum grossen Teil künstlerische Entwürfe, zwar höchst verdienstliche Pionierarbeit, die aber den massgebenden und in künstlerischer Hinsicht leider mancherorts rückständigen und Neuerungen durchaus abgeneigten Behörden gegenüber der Beweiskraft entbehrte. Dass sie aber Früchte trug, die im Stillen da und dort reiften, das zeigte uns die Düsseldorfer Städtebau-Ausstellung. Sie lieferte durch eine ganze Menge ausgeführter Anlagen den vollgültigen Beweis dafür, dass die künstlerischen Anforderungen an einen Bebauungs- und Quartierplan sich sehr wohl mit den wirtschaftlichen und tiefbautechnischen Voraussetzungen in Einklang bringen lassen, ja sogar dass die höchste Kunst in der weitestgehenden und gleichzeitigen Erfüllung *aller* dieser Anforderungen zum Ausdruck kommt. Das ist dann Städtebau*kunst*.

Ueber dieses Thema hat vor einigen Monaten in der Zürcher Tagespresse[1]) eine Kontroverse stattgefunden, an der auch der Unterzeichnete teilgenommen hatte. Dabei hat er wieder den Mangel an unanfechtbaren Beweisstücken in Form ausgeführter, guter Bebauungspläne empfunden. Sie zu suchen ging er zusammen mit Architekt M. Häfeli an die Städtebauwoche nach Düsseldorf, mit der die dortige Ausstellung Ende September ihren Abschluss fand. Ein Ergebnis dieser Reise ist die „Zürcher Städtebau-Ausstellung", die dank dem bereitwilligen Entgegenkommen, einesteils der Düsseldorfer Ausstellungsleitung, inbesondere des Herrn Reg.-Baumeister *G. Langen* in Berlin-Grunewald, anderseits des zürcherischen Bauvorstands Dr. *Klöti* und des Direktors des Zürcher Kunstgewerbe-Museums Prof. *de Praetere* zu Anfang Februar 1911 eröffnet werden soll. Dies die Entstehungsgeschichte des Unternehmens.

Eine hierfür bestellte Ausstellungskommission, bestehend aus den bereits genannten Herren Dr. Klöti und Prof. de Praetere, ferner den Architekten Kantonsbaumeister Fietz, Stadtbaumeister Fissler, Prof. Dr. G. Gull, Max Häfeli und O. Pfleghard, den Ingenieuren Stadtingenieur Wenner und dem Unterzeichneten und den Herren Dr. jur. Balsiger und Dr. phil. Alb. Baur, bestimmte Umfang und Zeit der Ausstellung. Danach soll die Zürcher Städtebauausstellung mit einem Auszug des Besten, für unsre Verhältnisse Verwertbaren, von der Düsseldorfer Ausstellung nur wenig, aber ebenfalls vorbildliches schweizerisches Material umfassen. Daneben sollen von den ausserordentlich lehrreichen Gross-Berliner Wettbewerbsplänen die wesentlichen Teile zur Ausstellung gelangen. Hierüber wie auch über die weiterhin geplanten Veranstaltungen von Vorträgen soll später berichtet werden, für heute mögen diese Andeutungen genügen. Zur Vorbereitung und im Anschluss an die Ausstellung sollen in den nächsten Heften der Schweiz. Bauzeitung städtebauliche Fragen und die einschlägige Literatur vermehrte Berücksichtigung erfahren.

Wie man sieht, bezwecken wir für die wichtigen und mannigfachen Fragen eines künstlerisch wie technisch gleich hoch entwickelten Städtebaues das Interesse zunächst der Fachkreise, sodann, soweit es bei der knappen zur Verfügung stehenden Zeit möglich sein wird, auch der Oeffentlichkeit zu wecken und zu mehren, sowie durch Vorführung ausgeführter guter Planungen auf ein künstlerisches Arbeiten fördernd zu wirken. Damit nützen wir nicht nur den uns nächststehenden Fachkreisen der Architekten und Ingenieure, die auf diesem Gebiet mehr wie auf jedem andern gegenseitig auf ein inniges Zusammenarbeiten angewiesen sind, sondern in viel höherem Masse noch der Allgemeinheit.

Carl Jegher.

Bemerkenswerte Neuerungen bei Druckluftgründungen.

Von Dr. *G. Lüscher*, Ingenieur in Aarau.

Beim Antreffen von erdigem und sandigem Baugrund in Caissons werden zur Förderung des Aushubmaterials statt der Luftschleusen mit Vorteil Sandpumpen oder Sandfördergebläse angewandt, welche das Fördergut mit Hülfe von Druckwasser oder Druckluft ins Freie befördern.

Während die Sandpumpe einer Druckwasserinstallation bedarf, arbeitet *das Sandfördergebläse* in einfachster Weise mit Hülfe der Arbeitskammer-Druckluft. Es ist dieses auch in Bezug auf seine Konstruktion einfachster Art, da es ledig-

[1]) «Die Strasse als Selbstzweck» in der Neuen Zürcher Zeitung vom 6., 20 und 25. August d. J.